

noch die thörichten Erfindungen altvettelischen Aberglaubens sein mögen, das Verborgene ergründen will.

Fern sei diese Abweichung der Vernunft, diese Entweihung des Geistes von mir! Warum sollte ich mich mit fruchtlosem Vorwitz quälen, warum mich mit leeren Hoffnungen täuschen, oder mit ganz vergeblichen Besorgnissen ängstigen! Möge geschehen, was da wolle, es kann doch endlich nichts geschehen ohne Deinen Willen, o mein göttlicher Vater. Und wüßte ich auch das, was kommen sollte, wirklich zuvor, ich könnte ja doch im Gewebe der Schicksale nichts ändern, das Deine Allmacht mit der allerhöchsten Weisheit unwandelbar angeordnet hat. Du sparst mir neben den bösen Tagen auch die fröhlichen auf, und gibst mir zu feiner Zeit, was mir jedes im rechten Augenblick am allerersprießlichsten ist.

Darum mit der Zuversicht des Kindes halte ich, o Vater der Seligkeit und des Erbarmens, fest an Dir. Ich, ganz und auf immer hingegeben Deiner weisen Führung, verschmähe die thörichten Hilfsmittel menschlicher Neugier. Zufrieden mit der einzigen Weissagung, die ich durch Jesum Christum habe, daß die, welche Deinen heiligen Willen thun, das ewige Leben haben, ist alles andere Wissen mir entbehrlich.

29.

Pflichten gegen die Todten.

Ev. Joh. 19, 38 — 42.

Alle, die auf Erden lebten,
Gott, ihr Vater warst auch Du!
Und ihr Staub ging ein zur Ruh';
Aber ihre Seelen schwebten
Himmlicher Verklärung zu.

Hat der Tod uns auch geschieden:
Unsre Liebe schied er nicht;
Ewig lebt des Herzens Pflicht.
Theure Todten, ruht in Frieden!
Unsre Liebe stirbt ja nicht!

Es vergingen Jahrtausende. — Unsere Vorfahren standen in herrlicher Kraft, handelten, wirkten zum Heil der Nachwelt, legten ihre müden Häupter zur Ruhe und starben. Ihr heiliger Staub weht um unsere Fußstritte. — Und wir leben, wie sie einst lebten, wirken, wie sie einst wirkten; wir aber veralten, wie sie, ermüden, senken uns gebeugt zur Erde hinab, aus der wir erschaffen wurden, sterben und mischen den Staub unsers verwesenden Leibes zum Staube unserer Vorfahren. Und die nach uns kommen, werden erblühen wie wir, werden vergehen wie wir.

So ist des Menschen Leben auf Erden ein beständiger Wechsel der Geschlechter, ein unaufhörliches Ankommen und Hinweggehen; und wer dies unaufhörliche Erscheinen und Verschwinden lange sieht, der sieht es siebenzig und achtzig Jahre. Dann sehnt er sich zur Ruhe, zu denen hin, die vor ihm weggingen. —

Das menschliche Geschlecht auf Erden ist eine einzige große Familie. Blutsverwandte sind wir uns zuletzt Alle, wenn auch in noch so entfernten Graden. Deine Vorfahren sind endlich auch die meinigen; weder die Wiege noch das Grab ändert daran, noch die Hand der Vorsehung will es ändern, welche dir Reichthum zuwarf, und mir nur Dürftigkeit; welche Jenen auf einen Fürstenthron setzen, und Diesen in einer schlechten Hütte verbergen wollte.

Wir sind Glieder einer einzigen großen Verwandtschaft; wir hatten Alle einerlei Vorsehung, einerlei Vorfahren. Wir Alle sind

Erben der Vergangenheit, und was die weisesten und edelsten unserer Vorfahren Großes und Gutes stifteten, was sie erfanden und entdeckten, das Alles ist unsere gemeinsame Erbschaft.

Wir Alle sind Brüder und Schwestern; wir sind es auch von denen, die wir nie sahen, von denen wir nie hörten. Es begegnet der Fremdling in einer Wüste dem Fremdling, und sie nahen einander und fühlen, sie sind Verwandte und Verbundene. Mögen uns Länder und Verfassungen trennen, Religionen und Sprachen dem Scheine nach theilen: wir bleiben Brüder; Alle wenden wir die betenden Blicke zu dem gemeinschaftlichen Himmel, und rufen empor von der gemeinschaftlichen Erde: Unser Vater, der Du bist im Himmel!

Sind wir nun Alle Zweige eines Geschlechts, Erben der gleichen Vorwelt, Kinder des gleichen Vaters: so haben wir auch gegen einander die gleichen Verbindlichkeiten, wie Verwandte haben sollen. Der Mensch soll dem Menschen nie fremd auf Erden sein. Wir haben unsere Bruderplichten gegen die lebenden Mitbrüder; wir haben die Pflichten der Fürsorge gegen die nachkommenden Geschlechter, die auf unsere Erbschaft, auf unsere Sorgfalt um sie Anspruch zu machen haben. Wir haben auch noch unsere Verbindlichkeit gegen die vor uns Dagewesenen, deren Asche schon längst verwittert ist.

Der Christ auf Erden lebt nicht, wie das Thier, welches vergänglich ist, bloß für das Vergängliche, für den flüchtigen Augenblick der Gegenwart; der Christ, im Bewußtsein seiner Ewigkeit, lebt, als Geist, für das Ewige. Und je losgebundener der Christ von dem Irdischen sein kann, das heißt, je mehr er Geist ist, je weniger er dem Einflusse seiner irdischen oder thierischen Natur unterworfen ist, um so ähnlicher wird er der Gottheit, bei welcher kein Heute und Gestern, kein Wechsel der Tage, keine Vergangenheit und Zukunft stattfindet, sondern die

nur im Ewigen, in unbeschränkter Zeit ist. — So ist auch für den Geist der Christen gleichsam kein Unterschied der Zeiten. Die Vergangenheit, wie die Zukunft, sind für ihn weder vergangen noch künftig, sondern machen seine gegenwärtige Zeit aus. Für ihn sind die Todten noch nicht todt, sondern er lebt als Christ unter ihnen, mit ihnen, für sie. Für ihn sind die kommenden Geschlechter, als wären sie schon zugegen. Er denkt an sie, er sorgt für sie, er macht ihnen seinen Lebenswandel zum Beispiel, und vernimmt ihre Klage, ihre Wünsche.

Wahrlich, der Gedanke solcher Ewigkeit, solchen ewigen Einsseins der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Menschheit, ist ein erhabener, beseligender Gedanke. Es spricht uns etwas Göttliches aus ihm an, erhöht uns über das Irdische zur Gottheit.

Wie wohlthuend wird uns die Vorstellung, daß mit zärtlicher Sorgfalt, mit schweren Aufopferungen die größten und weisesten Menschen der Vorwelt für uns bemüht waren, unsers Glücks und Wohlsseins schon eingedenk waren, noch ehe wir geboren wurden! — Waren diese Edeln, die für das Heil der Nachwelt litten, kämpften, starben, nicht unsere Väter? — Wie wohlthuend wird für uns die Vorstellung, daß auch wir, wenn Erde einst unsern Staub bedeckt, von unsern Nachkommen lange nicht vergessen sind; daß wir in ihrem Andenken fortleben; daß Alles, was unsere Hand für sie baute und pflanzte, von ihnen geehrt und geschont wird; daß sie unsere Anordnungen erfüllen, die wir ihnen hinterließen, und daß unser Wille noch in der Welt fortwirkt, wenn schon unser Geist diese Erdenwelt hinter sich gelassen hat!

Ja, das liebende Herz des Christen, welches der allliebenden Gottheit nachahmt, es kennt keine Todten! Wie Jesus noch zwischen Elias und Moses in hoher Verklärung schwebte, so der Christ, durch seine Religion veredelt und verklärt, unter den

Geliebten und Frommen der Vorwelt. Für ihn leben noch die Verstorbenen. Ihm tönen gleichsam ihre Stimmen noch in das geistige Ohr. Er hat und ehrt seine Pflichten gegen die Todten, als wandelten sie noch in irdischer Gesundheit um ihn, oder als schwebten ihre Geister unsichtbar um sein Thun.

Ja, ihr ehrwürdigen Todten, meine Lieblinge der verschwundenen Vorwelt, euch sei diese Stunde der Andacht heilig. Euer will mein Herz gedenken. Ach, ihr Geliebten, deren Gräber nun schon frühes Moos deckt, ihr seid mir nahe! Ich habe doch euch noch nicht vergessen.

Vielleicht — o vielleicht gedenkt ihr auch meiner. In eurer Seligkeit, in euern himmlischen Verhältnissen bin ich euch noch nicht gleichgültig geworden. Einer ewigen Liebe Band bindet die Herzen der Vorwelt und Nachwelt innig zusammen, und knüpft unauflöslich die Erde an den Himmel, das irdische Dasein an die Geisterwelt.

Ehrwürdige Todten der Vorwelt, ihr, die nie mein Auge sah, ihr, deren Segnungen noch die jetzt lebenden Geschlechter empfinden, ihr seid auch mir, ich bin euch verwandt! — Es ist keiner Vergangenheit Abgrund zwischen mir und euch. Ihr liebtet den noch nicht Gebornen, und handeltet und littet für sein Bestes; ich liebe den vor Jahrtausenden Gewesenen und feiere sein Andenken, preise seine Tugend, nenne seinen Namen. Die Liebe zieht wieder zusammen, was die Zeit trennte, und vereinigt die vergangenen und künftigen Geister.

Auch den Todten also bin-ich, als Christ, den Zoll meiner Pflichten schuldig. Meine Verbindlichkeiten gegen einen Verstorbenen senkt man nicht zugleich mit seiner Asche ins Grab. Ich will mich also dieser Pflichten erinnern; ich will ihr Andenken in meinem Gedächtnisse erneuern, damit ich niemals, auch nicht aus Uebereilung und Leichtsinn, gegen sie sündigen möge,

Gönne dem Todten ein anständiges Begräbniß. Alle Völker, auch die wildesten, haben dieses gethan. Ein anständiges Begräbniß! also ein solches, welches wenigstens den guten Ruf des Verstorbenen unter den Lebenden nicht befleckt. Gegen die Todten soll man keine Feindschaft, keine Verachtung fortpflanzen. Ein anständiges Begräbniß! — — Freilich, Staub ist Staub, und dem Staube ist's einerlei, mit welchem Fleck der Erde er sich vermische. Aber in so fern die Begräbnißart Einfluß auf den Namen und das Andenken des Verstorbenen hat, soll man wegen derselben nicht gleichgültig sein. — Es wird aber darum nicht gesagt, daß man Abgötterei, Prunk und Gepränge mit der Asche der Todten treiben solle; — dieses ist Thorheit, wodurch der Geist des Lebenden sich entehrt. Staub ist Staub, und er empfindet von deiner Hochachtung nichts. Auch wird damit nicht gesagt, daß man die Leichname in der Nähe solcher Orte begraben solle, welche gleichsam durch die Andacht der Lebenden geheiligter sind, als andere Stellen. Ob der Staub der Todten neben, oder in einer Kirche, oder unter dem Schatten eines Baumes im fernen Begräbnißplatze ruhe, dies ist dem Staube einerlei. Auch Jesu Leichnam ward in keine heilige Erde gesenkt, sondern nur in einen Garten. (Ev. Joh. 19, 41.) Die Erde ist des Herrn, und jeder Leichnam schläft süß dem Tage des Herrn entgegen. Der Richter der Welt unterscheidet nicht die Frommen von den Sündern nach ihren Begräbnißplätzen, und nach der Eitelkeit der Sterblichen, ob diese in Kirchen, ob jene auf Schlachtfeldern begraben wurden. Vielmehr ist es Pflicht gegen die Lebenden, daß man allen Aberglauben von den Begräbnißorten verbanne, und die schädlich ausdünstenden Leichname nie in der Nähe solcher Stätten beerdige, wo sich zum Gottesdienst zahlreiche, oft kränkliche Menschen versammeln, denen die durch Ausdünstung der Gräber ungesund gewordene Luft Schaden könnte.

Ein anständiges Begräbniß also gönne man dem Todten, ein Grab, dessen Platz dem Andenken des Verstorbenen nicht ein böser Ruf werde unter den Lebendigen! — Gönne dies Grab auch dem Fremdling deines Wohnortes, und treibe im ernstestn Angesicht des Todes deine kindische Eitelkeit nicht weiter. Der Tod gleicht den Einheimischen mit dem Fremdlinge, den Reichen mit dem Armen aus. Es ist Spottes würdige Thorheit, den Unterschied des Ranges noch in der Gruft der Verwesung und des Moders zu suchen. Nach Jahrtausenden ist dein Staub, o thörichter Hochmuth, durch alle Winde verweht mit dem Staube ferner Nationen. Nach Jahrtausenden ist vielleicht die letzte Spur der blühenden Stadt oder des Dorfes verschwunden, in welchem du heute wohnst, und an der Stätte der Todtenruhe, wo die Leichname deiner Vorältern begraben waren, wo dein und deiner Kinder Leichnam verscharrt wird, geht der Pflug des Landmanns durch die Erdschollen.

Auch dem Genossen einer fremden Religion gönne, wenn er in deiner Nähe stirbt, ein anständiges Begräbniß. Nicht sein Leichnam war eines andern Glaubens, als du, sondern sein Geist. Warum trennest du seinen Staub vom Staube anderer Todten? Warum schämest du dich, sein Bruder zu sein, und deinen Staub in seiner Nähe schlummern zu lassen? Gott schämte sich nie, sein Vater zu heißen! Gott wird ihn einst wie dich erwecken! — Mensch, warum richtest du über den Glauben der Todten, den Gott nur richten kann? — Jede Religion, in welcher die Völker sich als Kinder zu dem gemeinsamen Vater im Himmel wenden, ist ehrwürdig. Das anständige Grab, welches du dem Genossen einer fremden Religion verweigerst, zeugt wider die Wahrheit und Güte deiner Religion. Denn deine Religion will dich hartherzig gegen Andere machen, will Tausende von der Gnade und Liebe des allliebenden Vaters ausschließen —

du schämst dich des Bruders, den Gott sich nicht als Kind zu lieben schämte.

Auch — denn, o Mensch, nicht du bist, sondern Gott, der Ewige, der Allseher, ist der Todtenrichter! — auch dem unglücklichen Selbstmörder verweigere nicht die anständige Ruhestätte. Verewige nicht das Andenken seines Fehltrittes, seines unglücklichen, übereilten, allzurash vollzogenen Entschlusses, unter den Lebenden; verewige nicht durch deine thörichte Grausamkeit, die du an dem unempfindlichen Staube üben willst, das Andenken einer That, die nur die Frucht eines verzweiflungsvollen Augenblicks, einer Verwirrung und Verdunkelung des Geistes war, die Wirkung eines kranken Gemüths oder kranken Körpers. Daß du den Leichnam des Beklagenswürdigen entehren möchtest, entehrt nicht den seelenlosen Staub, sondern dein Herz, welches empfindungsvoll für die übriggebliebenen Verwandten des Erblassers schlagen sollte. Nicht den Staub des Unglücklichen überhäufst du mit Schmach, sondern dich, der du lieblos die Wunden vergrößerst, die solch ein Tod den Freunden des Verstorbenen schlug. — Dein Gericht, irdischer Todtenrichter, bessert den Staub nicht, den du beschimpfen möchtest, und schreckt nicht durch Schande die Lebenden vor ähnlichem Tode zurück. Denn wessen Gemüth einmal so verfinstert ist, daß er den Tod nicht flieht, und ihn zu suchen nicht mehr fürchtet, der spottet der Schande, die du ihm über dem Grabe zuzufügen meinst. — Beklage den Unglücklichen, und überlaß Gott das Gericht!

Von den Todten laßet uns nichts Uebels reden. Ehret vielmehr ihr Andenken. — Vergesset, was sie fehlten, denn auch ihr seid fehlervoll; aber gedenket ihrer Tugenden. — Schimpflich ist's, wenn Lasterzungen die Fehler lebender Menschen aufspüren; schimpflich, wenn Menschen sich vergnügen können, hinter dem Rücken der Lebenden Böses zu reden, ihre Schwächen

zu vergrößern, ihr Gutes zu verkleinern — aber unendlich schimpflicher ist es, wenn die Lästerversucht erst über den Gräbern erwacht, und diejenigen verfolgt, welche sich nicht mehr vertheidigen können. Da paaren sich Grausamkeit und Feigheit, Hartherzigkeit und Selbstschändung.

Ehret das Andenken der Todten, und vergesset nie, diejenigen zu lieben, welche eurer Seele theuer waren, da sie noch mit euch lebten. Ein liebevolles Andenken geliebter Verstorbenen, ohne alle Empfindseligkeit, ehrt unser eigenes Herz. Es zeuget von unserer Treue, die selbst im Tode nicht bricht. Es zeuget für die Festigkeit unserer Denkart, die durch nichts erschüttert werden mag. Ja, wir wollen sie in unserm Herzen theuer erhalten, die wir, so lange sie lebten, geliebt haben. Wir wollen ihr Andenken dadurch ehren, daß wir ihrer würdig leben. Und wenn in einer Stunde der Versuchung unsere Leidenschaften erwachen, wenn wir im Begriff sind, unsere Tugend zu verlieren und uns selbst zu vergessen — dann erscheine uns das Bildniß der geliebten Verstorbenen, und mahne uns, wie ein warnender Engel, an unsere Pflicht; — wir wollen nie das Andenken der theuern Todten durch einen Schandfleck unsers Lebens entweihen. Ach, jede Sünde, welche wir begehen, entfernt uns von den Geliebten, die jetzt in Verklärung wohnen. Könnten Engel weinen, sie würden über unsere Fehltritte weinen.

Ehret das Andenken der Todten, auch derer, die wir nicht selbst kannten; ehret die Wohltäter der Menschheit, auch wenn sie Jahrtausende vor uns gelebt hätten! Wohltäter der Menschheit sind auch unsere Wohltäter gewesen; ihr Name verdient ewig im Munde der Sterblichen zu tönen. So bezeichnet das gefühlvolle Herz die reinste Dankbarkeit; so wird die Welt zur Nachahmung großer, edler, bewundernswürdiger Thaten begeistert; so wird aus dem gesammten Menschengeschlecht nur

eine große zusammenhängende Familie. Die Weisen und Vaterlandshelden, die Frommen und Heiligen der Vorwelt — welcher Nation sie auch angehörten — sie sind die Zierde, der Stolz der ganzen Menschheit. Wir sind ihnen Blutsverwandte. Lasset uns sie ehren, indem wir mit gewissenhafter Treue ihren letzten Willen vollziehen, ihre Vermächtnisse erfüllen, und die frommen Stiftungen aufrecht halten zu wohlthätigen Zwecken, denen sie einst von den Verstorbenen geweiht wurden. — Diese Pflicht gegen die Todten ist uns eine der heiligsten. Nur mit dem Glauben an unsere Treue starben sie: wollen wir dieses Glaubens spotten? Sollten wir mit ruchloser Hand das Werk derer zerstören, die es zum Nutzen und Wohl der Nachkommen mit sterbender Hand bauten? — Ist es erst dahin gediehen, daß wir den letzten Willen der Verstorbenen verachten, dann sind Treue und Glauben für immer aus der Welt gewichen; und Vater und Mutter müssen auf dem Todtenbette mit Unwillen von den Kindern hinwegsehen, die ihnen nach dem letzten Athemzuge den frommen Gehorsam aufkünden. — Nicht ohne gerechten Kummer würden wir auf Pflicht und Treue unserer Nachwelt Verzicht thun müssen. Keine milden Stiftungen würden mehr durch die Hand der Sterblichen gegründet oder begabt werden, wenn sie schlechte Anwendung und Vergeudung der zu heiligen Zwecken geweihten Summen voraussehen. Ehret den letzten Willen der Todten, ihr stärket den Glauben der Lebenden an die Tugend und Treue der Nachwelt!

Wie einst Deine Jünger, o mein Jesus, getreu Deinen letzten Willen vollzogen, und Alles verließen, Alles aufopferten, um Dir die süßen Pflichten der Liebe und Ehrfurcht zu erzeigen; wie sie, auf Dein letztes Gebot hin, sich selbst vom Vaterlande, von allen ihren Geliebten trennten, um hinzugehen in alle Welt, und den Völkern Deinen Namen zu predigen: so sei auch mir der

Wille frommer Sterbender heilig. Und wie sie mit banger Sehnsucht und doch voll himmlischer Geduld durch ihren ganzen gefährvollen Lebenslauf nur zu Dir emporblickten, nur Dich im Herzen behielten: so will auch ich die Erinnerung an meine Geliebten, die längst in seligere Wohnungen hinübergingen, im reinen, frommen Gemüth bewahren. Ich will leben, als wären sie noch neben mir.

Und wenn es euch gestattet ist, verklärte Geister, auf mich, euern ehemaligen Liebling, herabzusehen; wenn es euch gestattet ist, mich noch umschweben zu können, während ich hienieden allein noch walle, o so soll mein Wandel euch nie betrüben. Mein Leben soll euch ehren. Nur auf der Bahn der Tugend finde ich euch wieder; nur sie führt zur Vereinigung mit euch; nur sie zu Gott.

Und die Thränen der Wehmuth und Sehnsucht, welche mein Auge in der Einsamkeit um euch weint, sind ein heißes Gelübde, das Gott nur, der Allgegenwärtige, sieht; ich will euch angehören, so lange ich athme, ich will euch angehören wieder in der Ewigkeit.

30.

Der letzte Wille.

2. Kor. 9, 6. 7.

O wie lohnt's mit Gottesfreunden,
Der Verlass'nen Helfer sein,
Selbst wenn wir vom Leben scheiden,
Noch ihr Leben zu erfreu'n!
Drüben wird's den Geist noch laben,
Brüder hier erquickt zu haben.

Eile, deine Schuld zu zahlen,
Mensch, dein Herz gebeut es laut!
Was hast du von Grabesmalen,
Die die Eitelkeit dir baut?